

Stadt Zülnef.

Literatur und Theater.

Deutsche Literatur und deutsches Theater.



Die ersten Spuren deutscher Dichtung in Mähren treten uns erst aus ziemlich später Zeit entgegen; nicht aus den Burgen der Fürsten und Ritter hallt uns Minnelied und höfischer Sang entgegen, sondern aus den Zunftstätten schlichter Bürger ertönen die unbeholfenen, aber ehrlich gemeinten Klänge des Meistergesanges.

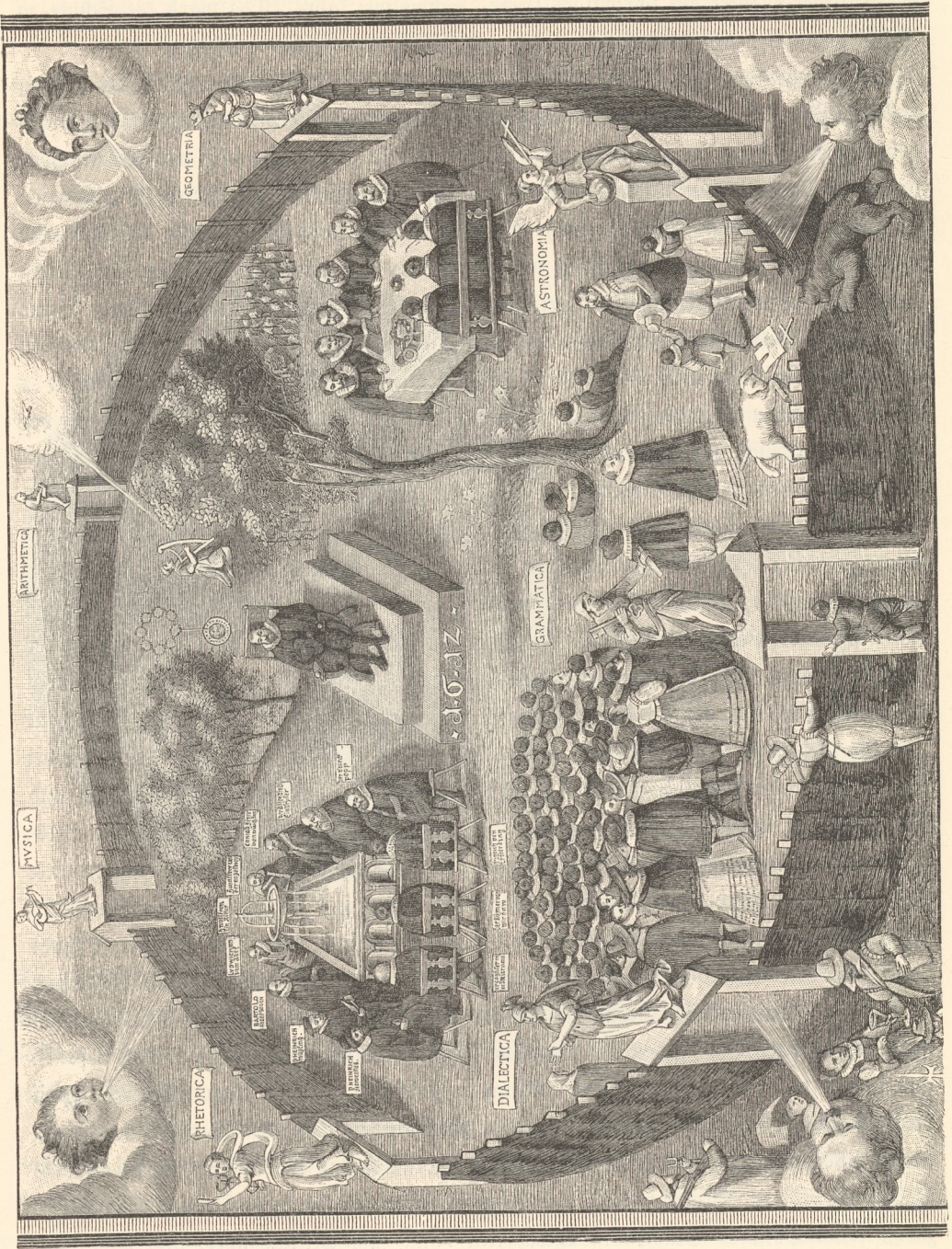
Wir haben sehr interessante Belege für das Vorkommen des Meistergesanges in Mähren. Man kennt vier Meisterfingerschulen in diesem Lande, und zwar jene in Trebitsch, die schon 1516 bestand, dann in Groß-Meseritsch unter einem Herrn Johann von Bernstein mit dem Beinamen des Weisen, ferner die Schule in Pirnik, errichtet im Jahre 1611, und die berühmteste von allen, die Zglauer Meisterfingerschule.

Im Jahre 1571 wendeten sich zwei Zglauer Bürger, Jakob Pufane und Jonas Zeidler, beide Tuchmacher, an einen ehrsamem Rath mit der Bitte um Einführung einer geordneten Singschule in der Stadt Zglau. Diese Urkunde, in welcher auch die bekannte Sage von der Einsetzung des Meistergesanges durch Otto den Großen umständlich erwähnt wird, ist datirt vom 2. April 1571. Es ist aber kein Zweifel, daß der Meistergesang in Zglau schon früher geblüht haben muß, denn das Schreiben der beiden genannten Bürger

an den Rath enthält eine Stelle, welche von eingeriffener Unordnung im Meistergesange berichtet: „das oft ein Singer herkomen ist, der kaum ein rechter Schüler war, und gleichwol Schul gehalten.“ Da im Jahre 1571 eine heftige Pest in Iglau wüthete, mag es wohl bei einem mündlichen Bescheide des Rathes sein Bewenden gehabt haben, wenigstens findet sich nichts Schriftliches darüber.

Noch ist die Schul- oder Anschlagtafel der Iglauer Meistersinger erhalten und wird als theures Kleinod aus den Zeiten strebsamer Bürgertüchtigkeit im Rathhause von Iglau aufbewahrt. Das Mittelfeld dieses interessanten „Anschlags“ oder „Postenbriefes“ stellt einen eingezäunten Garten mit sieben Pforten vor; auf den Eingängen sind die allegorischen Figuren der sieben freien Künste angebracht. In der Mitte des Feldes sitzt ein Meistersinger auf dem Singstuhl, über ihm hängt der Kranz mit der Schaumünze. Oben links sitzen um einen Springbrunnen die zwölf alten Meister, welche der Sage nach den edlen Meistergesang gestiftet haben sollen; rechts in der oberen Ecke sitzen um einen Tisch, auf welchem die Bruderlade, sowie die Bibel und der Pfennig mit der Kette liegen, die neun Iglauer Meister, auf deren Kosten die Anshängetafel beige stellt wurde; unter diesen beiden Gruppen steht zuhörendes Volk. Im Mittelfelde sind noch allerlei allegorische Dinge gemalt, so der heilige Geist als Taube, dann ein Lamm mit der Siegesfahne, welches von einem Wolf, der durch eine Bresche der Mauer eindringen will, verfolgt wird, dann in den Ecken die vier Hauptwinde. Die neun Felder am oberen und am unteren Rande des Bildes enthalten theils Texte von Bibelstellen und Psalmen, theils Abbildungen, so oben die Geburt und Auferstehung Christi, die Auspendung des heiligen Geistes, unten den König David auf der Harfe spielend und die Belagerung Jerusalems durch Titus. Die ganze Ausführung des Gemäldes zeigt deutlich die Tendenz der Schule, neben der Pflege der Poesie den reinen Glauben zu bewahren. Die Tafel wurde im Jahre 1612 von dem stummen Maler Johann Weidhofer ausgeführt und kostete 14 Schock Groschen.

Die „Tabulatur und Ordnung, wie es soll in der Bruderschaft gehalten werden“ aus dem Jahre 1571 ist sehr dürftig und kurz und enthält nur 32 Gesetze über den Vortrag der Meistergesänge und die wichtigsten Fehler ohne irgendwelche nähere Erklärungen. Erst die Schulordnung aus dem Jahre 1615, welche 20 Punkte enthält, gibt uns einen anziehenden Einblick in die gute Zucht und Ordnung, welche die ehrsamten Meistersinger von Iglau in ihrer Schule aufrechtzuhalten bemüht waren, und über die behagliche Freude, mit der sie die Schulbeste abzuhalten pflegten. Wir erfahren daraus, daß zu Iglau vier Haupt- oder Festschulen im Jahre abgehalten wurden, nämlich zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und den zehnten Sonntag auf Trinitatis. Eine Gesellen-
schule sollte zu Michaelis stattfinden.



Die Aushängetafel der Jglauer Meisterfinger.

Nach kurzer Blüte machten die Gräuel des dreißigjährigen Krieges auch dem Sange der Iglauer Meister ein vorzeitiges Ende. Schon im Jahre 1620 ward die Schule zu Iglau geschlossen und verstummte Sang und Klang der ehrsamten Bürger.

Dagegen darf sich Mähren rühmen, unter der segensreichen Herrschaft der großen Kaiserin Maria Theresia die erste gelehrte Gesellschaft der Neuzeit in Oesterreich hervorgebracht zu haben, deren Gründer Josef Freiherr von Petrasch war. Er ist zwar kein gebürtiger Mährer, denn er wurde am 19. October 1714 zu Brod in Slavonien geboren, aber er kam schon sehr frühe mit seinen Eltern nach Mähren und diesem Lande gehört fortan sein auf die Hebung und Beredlung der Literatur und des Geschmacßs gerichtetes Wirken. Anfänglich verfolgte Petrasch die militärische Laufbahn. Seine schwächliche Gesundheit aber bewog ihn, den Soldatenstand aufzugeben, und nachdem er durch weite Reisen und unablässiges Studium seine Kenntniße bereichert hatte, wählte er Dmütz zu seinem dauernden Aufenthalt und stiftete hier, Ende 1746, nach dem Muster der gelehrten Gesellschaften Italiens „Die Gesellschaft der Unbekannten“ mit dem ausgesprochenen Zweck, die Wissenschaften zu heben. Durch sein Verdienst hat Mähren auch den Ruhm, die erste gelehrte Zeitschrift herausgegeben zu haben. Die Gesellschaft ließ nämlich vom 1. Januar 1747 eine Zeitschrift erscheinen: „Monatliche Auszüge alter und neuer gelehrter Sachen“ — das erste Literaturblatt unserer Monarchie. „Hiezu sollte sich“, wie Petrasch selbst bestimmte, „der deutschen Schriftsprache, und zwar nach der vollkommeneren Pleißer Mundart bedient werden.“ Petrasch blieb drei Jahre Präsident der Gesellschaft, aber sein Eifer wurde von den anderen Mitgliedern nur kurze Zeit getheilt und die Gesellschaft löste sich bald auf; Petrasch zog sich auf sein Gut Neuschloß bei Ungarisch-Gradisch zurück, wo er, in regstem Verkehr mit bedeutenden Gelehrten und Schriftstellern, am 15. Mai 1772 starb. Die meisten Aufsätze in den „Monatlichen Auszügen“, welche zwei Bände erlebten, rühren von ihm selbst her; auch sonst hat er viele Abhandlungen unter dem Pseudonym Petrus Cinerens (Peter Wsch) veröffentlicht.

Der edle Geist der Regierungen Maria Theresia's und ihres großen Sohnes Josef II. belebte mit erfrischendem Hauche auch das literarische Schaffen Mährens, so daß das deutsche Schriftthum in diesem Lande einige bedeutendere Erscheinungen aufzuweisen hat. Vor Allem ist mit dem Zeitalter Maria Theresia's und Josefs II. auf das innigste der Name eines Mannes verknüpft, dessen eigentliche Thätigkeit wohl der Kaiserstadt Wien gehörte, den aber Mähren mit gerechtem Stolz seinen Sohn nennt. Wir meinen den Kritiker, Professor und Staatsmann Josef von Sonnenfels. Geboren 1733 zu Nikolsburg als der Sohn jüdischer Eltern, widmete sich Sonnenfels zuerst philosophischen Studien in Wien, trat dann zum Militär über, kam aber bald wieder nach Wien zurück und entfaltete vorerst eine segensreiche Thätigkeit als Verbesserer

des Geschmacks und Reformator der durch die Hanswurstkomödien arg verrohten Bühne. Vorurtheilslos, klaren Verstand zeigte er auch in seinen rechtswissenschaftlichen Schriften und in seiner Thätigkeit als Universitätslehrer, als er im Jahre 1763 die neuerrichtete Kanzel der „Polizei- und Cameralwissenschaften“ erhielt. Mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft starb Sonnenfels als Hofrath und Präsident der Akademie der bildenden Künste am 25. April 1817.

Der Geist der Aufklärung, der in den Schriften von Sonnenfels zu Tage tritt, beherrscht das ganze Zeitalter. Die Publicistik und das Zeitschriftenwesen beginnen sich



Josef Freiherr von Petrasch.

auch in Mähren mächtig zu regen. Josef Laaber, ein gebürtiger Wiener, gab als Katechet der neuen Brünnner Normalschule „Wochentliche Erinnerungen eines Freundes von Brünn“ heraus, während der Württemberger H. Fr. Hopf, in Brünn als Beamter der Köffiller'schen Fabrik angestellt, die „Poetischen und profaischen Beiträge zum Nutzen und Vergnügen“ erscheinen ließ. 1794 erschien in Brünn das „Allgemeine europäische Journal“. Viel Beifall fand das „Mährische Magazin“, welches der Landrath Em. von Traubenburg herausgab, aber noch ungleich bedeutender wurde „Das patriotische

Tagblatt“, welches von 1800 bis 1805 in Brünn erschien und dessen Herausgeber Christ. Karl Andree war, der, ein Deutscher aus dem Reiche, an die Brünnner evangelische Schule berufen wurde und hier auf schriftstellerischem und pädagogischem Gebiete erfolgreich wirkte.

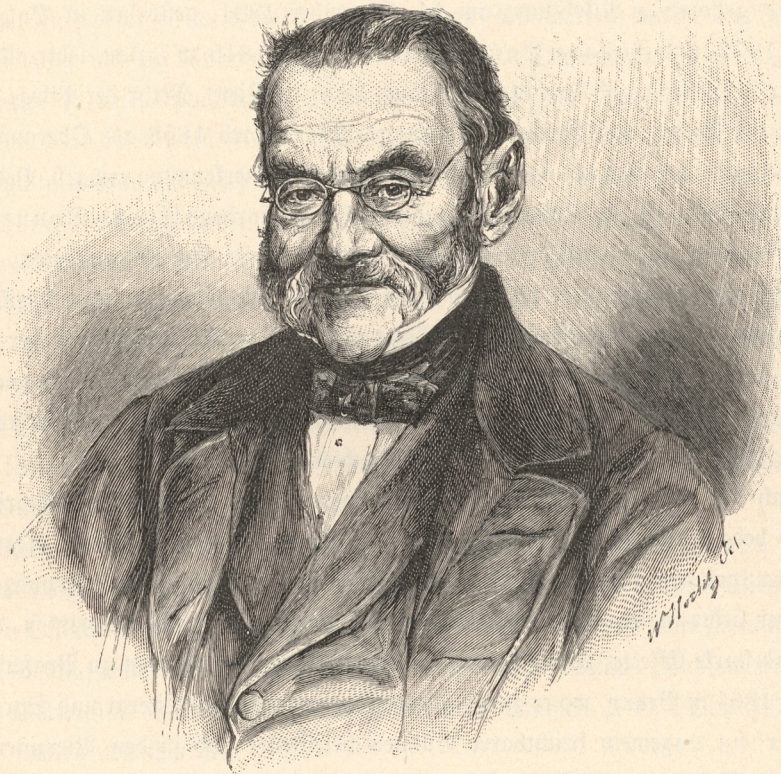
In der Zeit der napoleonischen Kriege und der darauf folgenden Friedensjahre entfaltete besonders Karl Josef Zurende (geboren 1780 in Schlesien, übersiedelte im Jahre 1813 nach Brünn) eine rege Thätigkeit. Den meisten Beifall verdiente er sich durch die Herausgabe seines Kalenders, der ursprünglich unter dem Titel: „Mährischer Wanderer“, dann als „Vaterländischer Pilger in dem Kaiserstaate Oesterreich“ mit

Unterbrechungen bis zum Jahre 1848 bei Gastl, Traßler und bei Rohrer in Brünn erschien. Ein Ton wohlthuender Frömmigkeit und schlichter Volksthümlichkeit durchzieht die meisten belletristischen und wissenschaftlichen Aufsätze dieses Kalenders. Wichtig ist Zurende auch durch die Herausgabe der Zeitschriften: „Der redliche Verkündiger“ und „Zeichen der Zeit“, in welchen Hormayr seine Stimme gegen Napoleons Gewaltherrschaft erhob. Zurende's Namen ist noch mit einem anderen literarischen Unternehmen verknüpft, welches zwar keinen augenblicklichen Erfolg hatte, aber zur Ehre des Landes sich nach mancherlei Wandlungen und Unterbrechungen durch eine lange Reihe von Jahren behauptete. Wir meinen die im Jahre 1815 infolge Aufforderung des damaligen Landesgouverneurs, Grafen Anton Wittrowsky, von Zurende gegründete Monatschrift „Moravia“, die es zunächst allerdings nur auf acht Hefte brachte, aber im Jahre 1836 wieder auflebte und dann ein Jahrzehnt überdauerte. Das Sturmjahr 1848 bereitete auch dieser friedlichen literarischen Erscheinung ein Ende. Der Versuch, die „Moravia“, welche in ihren älteren Jahrgängen eine Fundgrube anziehender, auf Mähren bezüglicher Forschungen und Denkwürdigkeiten ist, später wieder zu erneuern (1863 bis 1864 und 1881 bis 1882), hatte beide Male angesichts der immer höher steigenden Flut von Tagesblättern und illustrierten Zeitschriften keinen dauernden Erfolg.

Von einzelnen Dichtern, die in der Zeit bis zum Jahre 1848 in Mähren wirkten, nennen wir den verdienten Theaterdirector in Brünn (seine Direction fällt in die Jahre 1815 bis 1825 und 1831 bis 1837) Heinrich Schmidt, einen geborenen Weimarer; ferner Johann Leonhard Knoll (1775 bis 1841), geboren zu Grulich, einen formvollendeten geschmackvollen Nachahmer Klopstocks (seine beste Dichtung ist „Thuiscon oder das Lied der Weihe“); Johann Schön aus Langendorf in Mähren, 1802 bis 1839, der seinerzeit der erste Balladendichter Österreichs genannt wurde und dessen Tragödie: „Der Sieg des Glaubens“ nach ihrem Erscheinen sogar für ein Werk Grillparzers gehalten wurde. Als Balladendichter hat sich auch verdienten Ruhm erworben der mährische Dichter Michael Franz von Canaval (gestorben 1868 zu Wien im Wahnsinn). Nicht durch Geburt (er stammt aus Josefstadt in Böhmen), wohl aber durch sein langjähriges Wirken gehört Mähren der Dichter Paul Lamatsch von Warnemünde an, der sich durch seine Dramen: „Warbeck“ und „Die Habsburg“ einen Namen machte.

Der bedeutendste deutsche Dichter in diesem Zeitabschnitt aber ist der „große Unbekannte“, wie man ihn früher genannt, Charles Sealsfield. Der dichte Schleier, der bis zum Tode auf seinem Lebenslaufe lag, ist von dem Sterbenden selbst gelüftet worden; denn dadurch, daß Sealsfield in seinem Testamente die Söhne des Bauers und Ortsrichters Karl Postl im mährischen Dorfe Popitz bei Znaim zu Erben seines Vermögens einsetzte, bewirkte er selbst die Enthüllung seines Lebensrathfels.

Heute wissen wir, daß der nordamerikanische Bürger Charles Sealsfield, der sich bei Solothurn in der Schweiz ein kleines Landgut „Unter den Tannen“ erworben hatte und dort am 26. März 1864 starb, kein Anderer war als Karl Postl, welcher in den Orden der Kreuzherren in Prag eingetreten war. Im Jahre 1823 verließ er plötzlich den Orden, wo er es überraschend schnell zur Würde eines Secretärs gebracht hatte, und blieb seitdem verschollen. Man wußte nur von einem Charles Sealsfield, der in Amerika



Charles Sealsfield (Karl Postl).

sich ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt und durch seine Romane: „Der Legitime und der Republikaner“, „Der Virey und die Aristokraten oder Mexico im Jahre 1812“, „Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre“, „Kajütenbuch“, „Süden und Norden“ steigenden Ruhm erworben hatte. Sealsfield ist unübertrefflich durch die Naturwahrheit und Pracht der Schilderungen, mit welchen er dem Leser die fremde Welt des Westens, die freilich heutigen Tages eben dieses fremdartigen Reizes mehr und mehr entbehrt, vor Augen zu zaubern weiß, sowie durch die hinreißende Kraft, mit der er Menschen und Völker charakterisirt. Sealsfields Ruhm auf dem Felde des

Mähren.

ethnographischen Romans bleibt unerreicht, und mit Recht hat sein dankbares Heimatsdorf das schlichte Bauernhaus, wo Karl Postl am 3. März 1773 das Licht der Welt erblickt hat, mit einer marmornen Gedenktafel geschmückt und die Stadt Znaim des Dichters wohlgelungene Bronzestatue auf einem schönen Platze inmitten freundlicher Anlagen aufgestellt.

Neben Sealsfield müssen die anderen deutschen Schriftsteller der vormärzlichen Zeit zurücktreten. Wir nennen zunächst auf epischem Gebiete die Novellisten Emanuel Straube (geboren zu Nikolsburg am 14. December 1801, gestorben in Salzburg am 5. März 1872) und Johann Paul Weiner (geboren 1815 zu Jglau, lebte als Steuer= einnehmer in Göding und Trebitsch und starb 1859 in Wien). Mehr der Pflege der Lyrik widmeten sich Dichter wie Johann Andreas Eder (starb 1858 als Oberamtmann in Groß-Seelowitz), der auch als vaterländischer Historiker Anerkennung erwarb. Bedeutender ist der als Stadtrath in Brünn im Jahre 1883 verstorbene Franz Donneh, dessen Gedichtsammlung „Schwertlilien“ manches formvollendete Gedicht aufweist. Rudolf Hirsch, geboren zu Kapagedl 1816, war ein formen= und gedankenreicher Lyriker, sowie auch ein feinempfindender Musiker und Componist, dessen Musikkritiken in der „Wiener Zeitung“ großes Ansehen genossen. Poetische Lorbeeren pflückte in seiner Jugend F. N. Berger (geboren zu Proßnitz am 16. September 1816), der spätere Minister, dessen kaustischer Witz und schonungslose Satire gefürchtet waren.

Auch das Drama fand in diesem Zeitraume unter den deutschen Schriftstellern Mährens bedeutende Pflege. Wir heben hervor Franz Anton Jordan Ritter von Fraporta (geboren 1781 zu Schönberg, gestorben als pensionirter Oberpolizeirath in Brünn); er liebte in Trauerspielen und Possen („Staberl in der Unterwelt“ u. A.) derbe Mittel und starke Effecte. Franz Seraphin Mandelzweig (geboren zu Proßnitz 1792, gestorben 1864 in Brünn, wo er zuerst als Kaufmann, dann als Literat und Sprachlehrer lebte) war ein ungemein fruchtbarer Bühnenschriftsteller und in den Vierziger=Jahren eine wahre Stütze des Brünnner Theaters. Dr. Alois Feittelez (geboren zu Brünn 1794, wo er auch als praktischer Arzt wirkte und 1858 starb) schrieb treffliche Lustspiele, von denen einige auch auf der Bühne des Wiener Burgtheaters zur Aufführung kamen und gefielen. Mit Castelli gemeinsam verfaßte er die damals vielbelachte Parodie auf die Schicksalstragödien: „Der Schicksalsstrumpf“. Ein bedeutendes, aber durch die Härte eines unfreundlichen Schicksals nicht zur vollständigen Entfaltung gelangtes Talent war Vinzenz P. Weber (1809 zu Trautenau geboren und als Stadtphysikus in Mährisch=Trübau 1859 gestorben). Sein Erstlingswerk, die Römertragödie „Spartakus“, machte Aufsehen und nahm vom Wiener Burgtheater aus ihren Weg durch ganz Deutschland. Auch sein zweites Trauerspiel: „Die Wahabitin“ hatte großen Erfolg; die späteren

Dramen fanden geringen Beifall, was den Dichter in hohem Maße verdüsterte. Diesen Vertretern der ernstesten tragischen Muse schließen wir noch zwei Possendichter an, von denen der eine, Karl Ed. Grammerstötter zwar kein gebürtiger Mährer ist, aber lange Zeit in Brünn lebte, der zweite, Friedrich Hopp aber ein geborner Brünner ist; des letzteren drollige Possen: „Doctor Fausts Hauskäppchen“, „Hutmacher und Strumpfwirker“ u. A. haben sich lange Zeit auf dem Repertoire erhalten.

Das Jahr 1848 hatte auch in Mähren eine lebhaftere Bewegung auf dem Gebiete literarischer Bestrebungen im Gefolge. Die Flut von Zeitschriften, welche das Jahr 1848 hervorrief, ging auch an Mähren nicht spurlos vorüber. „Der mährische Bote“, „Brünner Tagescourier“, „Die Opposition“, „Vaterland“, „Mährische Volkszeitung“ erschienen, gingen aber bald wieder ein. Anspruchslos, aber in ihrem schlichten heimatlichen Gehaben recht sympathisch war die durch mehrere Jahre erscheinende „Biene“, von Johann Nepomuk Enders 1851 begründet. Der Herausgeber, ein um Mähren vielfach verdienter Schriftsteller, der am 3. Mai 1815 in Ungarisch-Gradiß geboren wurde und seit 1848 als Buchdrucker und Buchhändler in Neutitschein lebte, hat selbst unter dem Pseudonym Johann von Gradiß viele Beiträge für seine Zeitung gespendet. Enders ist auf lyrischem und epischem Gebiete mit anerkannterwerthen Dichtungen hervorgetreten. Er feierte in seinen „Kaiserliedern“ das Herrscherhaus und weihte dem unglücklichen Kaiser Max in seinen „Nachklängen“ ergreifende Gefänge. Seine Sammlung „Ephauranken“ enthält hübsche Erzählungen, sowie heimische Sagen und Märchen.

Mitten im Sturme der Revolution stand der Schriftsteller Sigmund Kolißch; geboren 1816 zu Koritschan, mußte er wegen seiner Theilnahme an den Wiener Märzereignissen Oesterreich verlassen, wohin er erst 1868 zurückkehrte; er lebte hierauf in Wien, später in Göding und starb daselbst im Jahre 1886. Sein Roman: „Ludwig Kossuth und Clemens Metternich“ ist durchaus Tendenzwerk; auch Dramen, z. B. „Don Juans erster Versuch“ rühren von ihm her.

Über die Vorgenannten ragen weit hervor die Schriftsteller: Hieronymus Lorm und J. J. David, sowie die Frau mit dem weiblich zarten Herzen und dem männlich ernstesten Geiste, der scharfen Beobachtungsgabe und der feinen Empfänglichkeit für alle Bewegungen des Gemüthslebens: Marie Ebner-Eschenbach. Hieronymus Lorm gilt als der Dichter des Pessimismus, doch sein Pessimismus hat nichts Abstoßendes, er ist gepaart mit einem feinen Gefühl für das Schöne und für all das, was Lorm „den unvernünftigen Sonnenglanz“ des Lebens nennt. So vermochte auch das eigene schwere Leid des Dichters geistige Kraft nicht zu brechen. Hieronymus Lorm, Pseudonym für Heinrich Landesmann, ist am 9. August 1821 zu Nikolsburg geboren. Schon mit dreizehn Jahren büßte er fast ganz das Gehör und die Sehkraft ein. Seine erste größere Arbeit war:

„Wiens poetische Schwingen und Federn“; die scharfe und schonungslose Kritik in diesem Werke ließen ihn Verfolgungen besorgen, er übersiedelte daher nach Dresden, welche Stadt er zu seinem dauernden Aufenthalte wählte. Erst in späterer Zeit ließ er sich in Brünn nieder, um seinem Sohn, dem praktischen Arzt Doctor Hermann Landesmann, nahe zu sein. Vorms zahlreiche Romane und Erzählungen sind keine leichte Lectüre, sie sind Erzeugnisse eines Denkers für denkende Leser. Die schönsten Novellen enthalten die Sammlungen: „Geflügelte Stunden“ und „Märchen der Gegenwart“. Von seinen Romanen nennen wir vor allem „Gabriel Solmar“, „Todte Schuld“, „Der ehrliche Name“, „Außerhalb der Gesellschaft“. „Die Alten und die Jungen“ und „Der Herzensschlüssel“ sind reizende Lustspiele. Seine philosophischen Anschauungen finden den prägnantesten und zugleich formvollendetsten Ausdruck in den Werken: „Der Naturgenuß“ und „Natur und Geist in dem Verhältniß zu den Culturepochen“ und „Der grundlose Optimismus“.

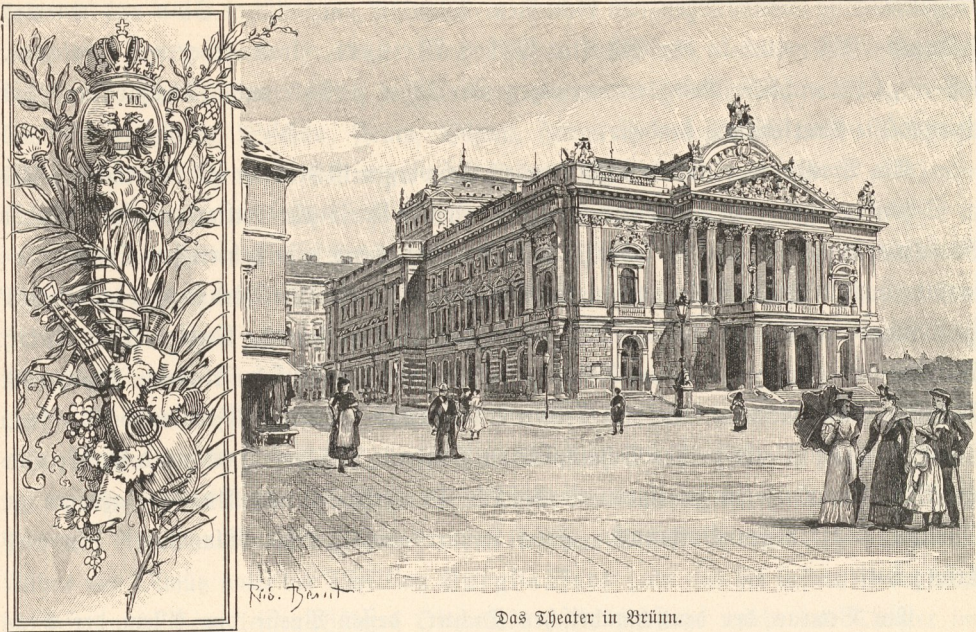
Manches Verwandte in dem philosophischen Zuge, den seine dichterische Physiognomie im Vergleich mit Lorm aufweist, hat ein jüngerer Dichter, der wohl noch zu bedeutenden Hoffnungen berechtigt. Es ist dies der im Jahre 1859 zu Mährisch-Weißkirchen geborene Dr. J. J. David, dessen Romane: „Das Höferecht“ und „Das Blut“, sowie die Novellensammlung „Die Wiedergeborenen“ (sie spielen im Zeitalter der Renaissance) mit Recht ihres eigenartig tiefen Gehaltes und ihrer plastischen Schilderung wegen Aufsehen erregten; auch als Lyriker hat er sich bemerkbar gemacht.

Die Eigenschaften einer zart empfindenden Dichterin und eines klar durchgebildeten philosophischen Geistes vereinigt Mährens bedeutendste Schriftstellerin, Maria Freifrau von Ebner-Eschenbach. Viele ihrer Erzählungen, wie z. B. „Božena“ oder der ergreifende Roman: „Das Gemeindefind“ wurzeln so recht im heimischen Boden. Erquickender Humor und tiefer Ernst, der aus einem reichen Gedankenleben quillt, sind ihr in gleichem Maße eigen. Besonders zeichnet sie der durchdringende Scharfblick aus, mit dem sie ihre Gestalten der Natur nachzeichnet und ins Innerste ihres Seelenlebens eindringt. Dies offenbart sich in ihren „Erzählungen“, unter denen die Geschichte „Ein Spätgeborener“ von rührender Wahrheit ist, ebenso in ihrem ergreifenden Roman „Unfühnbar“. Wahre Perlen echter Gedankendichtung enthält das Buch: „Parabeln, Märchen und Gedichte“. Von diesem besonders gelten ihre eigenen Verse, die sie selbst am besten charakterisiren:

Verständniß für jedwedes Leid,
Erbarmen mit jedwedem Fehle:

Daran in dieser Zeitlichkeit
Erkennt du die erwählte Seele.

Frau Maria von Ebner-Eschenbach ist eine geborene Gräfin Dubsky und auf dem Schlosse Zdislawitz am 13. September 1830 geboren; 1848 vermählte sie sich mit dem



Das Theater in Brünn.

damaligen Hauptmann, jetzigen Feldmarschall-Lieutenant des Ruhestandes Freiherrn Moritz von Ebner-Eschenbach und lebt den Sommer über auf dem gräflich Dubský'schen Schlosse Zdislavitz, im Winter in stiller, emsigem Schaffen geweihter Zurückgezogenheit in Wien.

Außer diesen ersten Namen erwähnen wir die Schriftstellerinnen Rosa Barach, Karoline Bruch-Sinn, Sidonie Grünwald-Zerkowiz, Tony Drny, unter welchem Pseudonym sich eine Dame der Brüinner Gesellschaft verbirgt. Unter den Dichtern, deren Begabung mehr der Lyrik zuneigt, seien genannt: Konrad Ettel aus Neuhoft bei Sternberg, in Wien lebend, K. W. Gavalowsky, geboren 1861 zu Zubří in Mähren, ein fruchtbarer Schriftsteller, der sich in Graz angesiedelt hat; Heribert Hülgerth. Die Brüder Rudolf, Karl und Franz Korschann, alle drei gebürtige Znaimer, haben in ihren mannigfaltigen Dichtungen echt österreichische und heimatliche Klänge angeschlagen; Ernst Rudolf Neubauer, ein gebürtiger Tglauer, gegenwärtig Gymnasial-Director in Radautz, bekundete in den Sammlungen: „Schilf und Weide“, „Österreichische Lieder“, „Lieder aus der Bukowina“ keine gewöhnliche Begabung und Sprachgewandtheit, Eigenschaften, welche vor Allem sein philosophisches Gedicht „Die Ideonen“ aufweist. Ein liebenswürdiges Talent ist der in Mähren geborene und wirkende Paul Strzemcha, welcher unter dem Pseudonym Paul Kirsch seiner Leier zarte Klänge entlockte und auch über kraftvolle Accente zum Preise des Vaterlandes verfügte. Adolf Brecher, Arzt in Olmütz, ein gebürtiger Proßnitzer, veröffentlichte mehrere beifällig

aufgenommene Sammlungen von Gedichten. Tüchtiger patriotischer Sinn und warmes Heimatsgefühl waltet in den Schriften Oskar Meisters, eines geborenen Znaimers, dessen „Österreichische Kriegserinnerungen im Jahre 1866“ und „Thayabilder“ die ehrenvollste Anerkennung fanden.

Ein Wandervogel mit buntschillernden Schwingen ist der am 16. November 1840 zu Schönberg geborene und vor nicht langer Zeit in Karlsruhe verstorbene Emil Mario Vacano; er zeigt stets eine kräftige Individualität, wenn seine zahlreichen Sensationsromane auch in Stil und Conception ein loses Gefüge haben. Wie Vacano dem mährischen Heimatlande früh entfremdet, ist auch der in der Schweiz lebende Dichter Josef Victor Widmann, geboren 1842 in Renowitz bei Brünn; er schrieb Dramen, erzählende Dichtungen und Romane. Auf dem Gebiete des Dramas nennen wir Ferdinand Lauffer, Jakob Herzog (Verfasser des Schauspiels in Versen: „Die Rose“), Eduard Kulke und vor Allen den Verfasser wirksamer Volksstücke Dr. Friedrich von Radler (geboren zu Olmütz 1847), dessen Volksstücke „Josef Lanner“ und „Mlois Blumauer“ sehr viel Erfolg hatten.

Ein Veteran der deutschmährischen Dichter, dessen Poesie vor Allem der Verherrlichung seiner engeren Heimat gewidmet war (in dem Romanzenfranz: „Welehrad“), ist der 1813 in Brünn geborene und dort 1883 als Landesrath verstorbene gemüthvolle Josef von Wieser, von dem auch das Trauerspiel: „Zwisch der Rosenberger“ nicht unerwähnt bleiben möge.

Unter den Schriftstellern, welche, ohne Landesfinder zu sein, doch theilweise Mähren ihre Heimat nennen können und mit dem geistigen Leben des Landes innig verknüpft sind, erwähnen wir zuvörderst den seit 1848 in Brünn lebenden, im Jahre 1893 daselbst verstorbenen Dichter F. Ludwig Goldhann (geboren 1823 in Wien), dessen Trauerspiele und Lustspiele verdienten Beifall fanden und wiederholte Aufführungen erlebten; ferner den feinsinnigen Ferdinand von Saar, auch einen gebürtigen Wiener (geboren 1833), welcher in stiller Zurückgezogenheit auf der fürstlich Salm'schen Herrschaft Blansko bei Brünn lebte und durch seine Novellen („Innocens“) und seine von echtem österreichischen Patriotismus durchhauchten Festspiele sich verdienter Anerkennung und Auszeichnung würdig gemacht hat.

Innig verknüpft mit dem Gange der deutschen Literatur in Mähren ist die Entwicklung des deutschen Theaterwesens in unserem Lande. Zum ersten Male werden die sogenannten „englischen Comödianten“ in Mähren im Jahre 1617 erwähnt, wo sie der Bischof von Breslau, Erzherzog Karl, an den Bischof von Olmütz, Cardinal von Dietrichstein, empfiehlt. Bei dem Mangel einer fürstlichen Hofhaltung blieb der Glanz prächtiger Feste und besonders theatralischer Aufführungen auf die Schlösser des

hohen Adels, so der Liechtenstein, Dietrichstein, Rothal, Althan, Questenberg, Podstakly, sowie der Olmüzer und Breslauer Kirchenfürsten beschränkt; besonders die fürstlich Liechtenstein'sche Sommerresidenz in Feldsberg, dann das Haus theater in Eisgrub, die Schlösser Holeschau, Wischau, Frain, Böttau, Jarmeritz und Teltsch hatten prächtige Säle, in denen Theatervorstellungen und Opern, Maskeraden und andere glänzende Schaustellungen, vornehmlich die so beliebten Bauernhochzeiten veranstaltet wurden.

Seit den Zeiten Kaiser Josefs haben Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau bleibende Theater, aber noch kein stehendes Schauspielersonale, sondern Wandergesellschaften. Im Jahre 1723 begegnet uns zuerst in Olmütz die „Comödianten-Compagnie“ unter dem Prinzipal Ludwig August Steinmetz; im Jahre 1770 wurde in dieser Stadt auch ein eigenes Theater am Niederring „unter den Fleischbänken“, und zwar mit einem Kostenaufwand von 10.000 fl. errichtet. Dieses Theater erhielt sich bis 1830, in welchem Jahre von dem Hofarchitekten Kornhäusel ein neues Theater mit einem Fassungsraum für tausend Personen erbaut wurde. Ein Fremder rühmt in einem Reisebericht vom Jahre 1844 die Bühne von Olmütz unter der Direction Burghauers „als eine der besten, wenn nicht die erste unter den kleinen Bühnen Oesterreichs“. In Znaim wurde das Theater im Jahre 1784 in einer ungeweihten Kapelle des aufgehobenen Clarissinenklosters erbaut und 1829 einer für die damalige Zeit ziemlich reichen und geschmackvollen Renovirung unterzogen. Iglau erhielt 1849 durch die Opferwilligkeit des Fabrikanten Donsky ein Theater, welches 1200 Personen faßt.

Die Geschichte des deutschen Theaters in Mähren ist natürlich vor Allem an die Entwicklung des Bühnenwesens in der Landeshauptstadt geknüpft. Brünn erhielt im Jahre 1732 ein eigenes Schauspielhaus; es wurde von der Gemeinde auf eigene Kosten in dem sogenannten „Lavernhause“ auf dem Krautmarkt errichtet. Am 14. Januar 1785 brannte dieses Theater zum ersten und nach einem Jahre zum zweiten Male nieder; nach diesem Brande wurde es wieder aufgebaut und im Jahre 1844 einer gründlichen Renovirung unterzogen, so daß es sich ganz schmuck und elegant präsentirte. Der dritte Brand des Stadttheaters im Juni 1870 machte dem alten Schauspielhause für immer ein Ende. Es wurde zunächst ein zierliches Interimstheater errichtet und am 1. Januar 1871 mit Mozarts „Don Juan“ und einem Prolog des damaligen Directors Dr. Adolf Frankel eröffnet. Der erste Spatenstich zu dem von den Architekten Helmer und Fellner in überaus schönen Verhältnissen erbauten neuen Stadttheaters geschah am 18. Juli 1881. Die Eröffnung des Hauses, das zuerst unter den österreichischen Theatergebäuden eine vollständige elektrische Beleuchtung eingeführt hatte, geschah am 14. November 1882 mit Beethovens: „Die Weihe des Hauses“ und einem Festspiel Frankels: „Bei Frau Bruna“, dem Goethes „Egmont“ folgte. Die Gemeinde hatte sich entschlossen, die Verwaltung

des Theaters in eigene Regie zu nehmen und einen artistischen Leiter an die Spitze zu stellen; damit war sie zu einem Prinzip zurückgekehrt, welches Kaiser Josef II. in einem Handschreiben an den Grafen Cavriani vom 9. September 1786 normirt hatte, das aber damals nur für kurze Zeit in Anwendung getreten war. Man kehrte bald wieder zu der Verpachtung an ständige Directoren zurück, wie solche seit 1771 an die Stelle der ambulanten Theaterprinzipale getreten waren. Unter diesen Theaterdirectionen sind besonders zu nennen die des Emanuel Schikaneder (von 1807 bis 1809) und des Grafen Franz Fueger (1811 bis 1813), unter welchem Therese Krones zum ersten Mal in Kinderrollen auftrat. Eine große Blüte erreichte die Brünner Bühne unter der Leitung des Weimarers Heinrich Schmidt. Unter seiner Direction gastirten Sophie Schröder als Lady Macbeth, Sappho, Medea; Anschütz als Lear, die Catalani, La Roche, der bekannte Eßlair und der damals 13jährige Vieuxtemps. Unter der Direction von Anton Valvansky betrat zum ersten Mal die weltbedeutenden Bretter Josefina Gallmeyer als 16jähriges Mädchen; sie gehörte bis zum Jahre 1856 der Brünner Bühne an, auf welcher sie einige Jahre vor ihrem Tode, am 13. October 1880, als gefeierter Gast zum letzten Mal auftrat. Der trefflichen Directionsführung Dr. Adolf Frankels, welcher, ein geborener Brünner und literarisch begabt, zuerst als Director nach altem System, dann als artistischer Leiter der neuen Bühne thätig war, haben wir bereits gedacht.

Slavische Literatur.

Als zu Beginn des IX. Jahrhunderts unter den Fürsten aus dem Geblüte Mojmir's Mähren zum Mittelpunkt eines großen Staatsgebildes heranwuchs, berief Rastislav im Jahre 863 aus fernem Süden die hehren Gestalten der Slavenapostel Cyrill und Method in sein Reich. Sie kamen mit einigen Jüngern und brachten zugleich ihre slavische Bibelübersetzung, soweit sie fertig war (vollendet wurde sie erst später) und die nöthigen Kirchenbücher mit, niedergeschrieben in einer neuen, von Cyrill gebildeten Schrift. Sie richteten den Gottesdienst zunächst nach dem griechischen Ritus ein, predigten die Lehre Christi in slavischer Sprache, die seit dieser Zeit Organ der Kirche aller Ostslaven bis auf den heutigen Tag geblieben ist. In Mähren selbst aber gingen die unmittelbaren Spuren ihrer literarischen Wirksamkeit bald wieder verloren, nur der von ihnen geschaffene christliche Wortschatz dauert zum Theile noch fort, und auch das althehrwürdige Lied Hospodine, pomiluj ny, das noch heutzutage in unseren Kirchen erschallt, athmet den Hauch jener Zeit.

Mit dem jähen Zerfall des großmährischen Staates unter den uneinigen Söhnen Svatopluk's büßte Mähren seine politische Selbständigkeit ein (907) und seine Schicksale verwachsen von nun an mehr und mehr mit denen Böhmens. Die slavische Liturgie wurde